№. 43. Schlesische 1843.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 26. October.

Leben ist schön.

Leben ist schön!
Freuden, so viele, am Wege erblühn;
Herzen, so edle, in Freundschaft erglühn.
Wohin wir blicken, auf all' unsern Wegen,
Lächelt uns Freude und Wonne entgegen.
Wahrlich, wir müssen es dankend gestehn:
Leben ist schön.

Leben ist schön!
Wenn uns das goldene Morgenroth winkt,
Abends die Sonne im Westen entsinkt,
Nachts, wenn die Sternlein am Himmel erglänzen,
Und das Gewölb', das azurne, bekränzen:
Müssen wir dann nicht gerührt es gestehn:
Leben ist schön?

Leben ist schön!
Wenn auch die Thoren viel stöhnen und klagen,
Immer nur schwatzen von mühvollen Tagen;
Nimmer zufrieden, mit mürrischem Sinn
Bringen das Leben, das schöne, sie hin.
Wir aber wollen es freudig gestehn:
Leben ist schön.

Leben ist schön!
Selbst wenn uns stürmische Wetter umbrausen,
Heulende Winde die Lüfte durchsausen,
Rollender Donner die Erde erbebt,
Zuckender Blitzstrahl den Wolken entschwebt;
Auch dann müssen wir's betend gestehn:
Leben ist schön.

Die Räuber im Schwarzwalde.

(Fortsetzung.)

Albert war einen Augenblick betroffen, ja bestürzt, doch faßte er sich schnell und entgegnete dem Baron mit Selbstgefühl: Herr Baron, es thut mir weh, daß der Zufall Sie von etwas unterrichtet, was ich Ihnen schon in der nächsten Minute mit ganzer Offenheit des Herzens selbst gesagt haben würde. Dieser Augenblick hat über das Glück meines Lebens entschieden, — in Ihrer Hand liegt die Bestättigung — Werdenhelm unterbrach ihn heftig: Sie haben meine Güte, mein Vertrauen gemißbraucht —

Beim höchsten Gott, das hab' ich nicht, — fiel Albert mit Wärme ein!

Karoline, die bisher zitternd dagestanden hatte, da sie gleich beim Eintritte des Vaters auf seinem Antlitze seine Gesinnung erkannte, trat jetzt demüthig einen Schritt näher und sprach:

Nein, bester Vater, gewiß nicht!

Und Du, — rief Werdenhelm heftig, — Du, welche vergessen kann, was weibliche Sitte und Züchtigkeit gebieten, fort aus meinen Augen.

Gott im Himmel, mein Vater, wie mißhandeln Sie mich, — rief Karoline außer sich und ergriff des Vaters Hand — ich beschwöre Sie —

Werdenhelm ließ sie nicht reden, sondern stieß sie rauh von sich.

In Albert's Zügen wurde ein edler Unwille sichtbar; er fühlte, daß sein ganzer männlicher Stolz sich emporrichtete. Mit Gewalt mußte er den Ausbruch dieser Gefühle bekämpfen; doch trat er mit Festigkeit vor Werdenhelm hin und sprach: die Leidenschaft, Herr Baron, verführt sie zu schwerem Unrechte, ich bitte Sie dringend, diese Sprache nicht ferner zu gebrauchen.

Wollen Sie mir in meinem Hause die Sprache vorschreiben, die ich gegen mein Kind zu führen habe? — rief Werdenhelm glühend vor Zorn. — Verlassen Sie meine Schwelle, die Sie durch eine unwürdige Verletzung aller Gesetze der Ehre entweiht haben!

Die Gesetze der Ehre, die Pflicht, eine Unschuldige zu vertreten, die mir durch eine einzige Silbe, welche ihr Mund sprach, jetzt so nahe angehört als Ihnen, gebieten mir in diesem Augenblicke zu bleiben. Nochmals bitte ich Sie dringend, sich zu sammeln und, wenn Sie sich zum Zürnen berechtigt glauben, wenigstens ihre Vorwürfe an mich allein zu richten.

Der Baron erwiderte nichts, er ging, ohne zu sprechen, heftig auf und nieder.

Karoline war, als der Vater sich ungestüm von ihr losgerissen hatte, betäubt nach einem Sessel geschwankt. Albert ging jetzt auf sie zu, ergriff ihre Hand und sprach:

Karoline! ein grausames Schicksal zerreißt unsern Bund in der Minute, wo er sich knüpfte. Nur einen einzigen Augenblick warst Du mein — Du wirst es dennoch ewig sein! Laß uns jetzt Abschied nehmen; leb' wohl, Karoline! Nie wirst Du mich wieder sehen; ich habe Dir bittere Stunden, vielleicht bittere Tage und Jahre bereitet. Vergieb mir, Karoline!

Sie reichte ihm stumm in Thränen die Hand, doch ohne das in den Arm gestützte Haupt zu erheben.

Bin ich keines Blickes, keines Wortes mehr werth? sagte Albert mit bebender Stimme.

Leben Sie wohl möge es Ihnen glücklich gehen! — rief die Weinende aus gepreßter Brust und sah ihn mit schmerzlichen Blicken an. Er drückte einen heißen Kuß auf ihre Hand und wandte sich ab. — Karoline schwankte aus dem Gemache.

Was Sie mir vorwerfen dürften, Herr Baron — wandte sich Albert jetzt zu diesem wäre ein zu großes Vertrauen auf ihre Güte. Ihre Tochter aber darf gar kein Vorwurf treffen, denn als ich vor drei Minuten von der Gewalt meiner Gefühle überrascht, sie fragte, ob sie mein sein wollte, da lautete ihre Antwort: „Ja, — wenn ich darf." Also selbst in der heiligen Aufwallung ihres Herzens, in dem Augenblicke, wo meine Liebe die ersten süßen Anklänge sanfter Entgegnung bei ihr erweckte, selbst da vergaß sie der frommen Pflicht des Kindes nicht; viel weniger aber, wie Sie auszusprechen wagten, die Zartheit weiblicher Sitte. — Ich hoffe, Herr Baron, durch diese Erklärung wenigstens so viel gewonnen zu haben, daß Sie Ihrer Tochter, wenn gleich ein harter, doch kein erzürnter Vater mehr

sein werden. — Leben Sie wohl! — Möge der Himmel Ihnen nie ein so bitteres Leid senden, als Ihre Gesinnung meinem Herzen, und vielleicht nicht einmal meinem allein, bereitet.

Albert ging.

Werdenhelm hatte ihm nichts geantwortet. Er fühlte sich im Unrechte, ohne davon lassen zu wollen. Allein er mußte vor der reinen Sprache der Wahrheit und der Ehre verstummen, welche ein edler, unerschrockner Mann gegen ihn führte.

In düsterer Stimmung erreichte Albert das Haus seiner Aeltern, die eben im warmen Scheine der sinkenden Sonne vor der Thür in der Rebenlaube saßen. Als sie ihn so niedergeschlagen mit Thränen in den Augen kommen sahen, ahnten sie leicht, was geschehen sein mochte.

Die Mutter vergoß stille Thränen der Theilnahme. Albert setzte sich zu den Aeltern und begann:

Vater, Mutter, mir ist heut ein großes Leid widerfahren; erlaßt mir's, Euch viel darüber zu sagen — Ihr werdet's wohl errathen. Hier ist nun meines Bleibens nicht länger; morgen will ich reisen. Längst schon wollte ich nach Italien. Jetzt ist die beste Jahreszeit dazu; die Jugend flieht rasch dahin, man muß die Zeit nützen, denn die Kunst ist länger als das Leben; — länger und schöner — —

Die Aeltern vernahmen seinen Entschluß mit Betrübniß, allein sie mußten ihn billigen; der Vater sagte daher nichts, als: So geh' denn mit Gott, mein Sohn; Du handelst, däucht mir, vernünftig.

Albert ging still hinauf in sein Giebelzimmer.

Am andern Morgen in der Frühe war er reisefertig. Er wollte zu Fuß ins Gebirge, Landschaften zeichnen; bald hier, bald dort verweilen, so wenig als möglich belastet und gebunden sein.

Die Sonne war eben über dem Waldhügel heraufgekommen und vergoldete die Nebel, die im Thale aus den Wiesen emporstiegen, als Albert, schon zum Wandern bereit, vor die Thür des älterlichen Hauses trat.

Vater und Mutter hielten ihn an der Hand; sie wollten ihm das Geleit geben. Er aber bat: Laßt mich allein von dannen ziehen, liebe Aeltern — mein Herz ist schwer betrübt, es sucht die Einsamkeit!

Wie Du willst — sprach der Vater — doch laß Dir mein letztes Wort nicht nutzlos gesagt sein. Ein Mann muß seinen Schmerz besiegen; er hat mehr im Leben zu thun, als nur ein verlornes Glück zu beklagen. Raffe Deine Kraft zusammen, und Du wirst in Dir selbst den besten Trost finden.

Das hoffe ich zu Gott, Vater, — sprach Albert gefaßt, — ich werde meinen Schmerz besiegen, ja ich habe ihn schon besiegt. Aber, wie ich auch die Wunde verbergen mag, fühlen werde ich sie doch. — Dem läßt sich nicht entrinnen. — Mutter, meine gute Mutter! Leb' herzlich wohl!

Frau Maria hing in Thränen in den Armen des einzigen, ihr so über Alles theuren Kindes. Endlich sprach sie mühsam:

Du schreibst uns doch wie es Dir geht, wohin Du Deine Wege richtest, bester Sohn? O, bedenke, welche Sorgen, welche Angst das Herz einer Mutter aussteht! Laß mich nicht ganz in meinem Kummer! Jedes Wort von Dir wird mir ein sanfter Trost sein!

Verlaß Dich darauf, gute Mutter! Du sollst oft von mir hören. — Nun laßt mich — lebt wohl! — Er ging.

Der Pfad führte ihn in den Schloßgarten entlang, er konnte es nicht vermeiden. Als er über den Steg des Baches ging, kam Babet,

Karolinens Mädchen, aus der Gartenpforte, und ihm gerade entgegen. Er wollte ihr ausweichen und bog seitwärts — doch sie hatte ihn schon gesehen und ging ihm nach. Er hatte gehofft, ganz in der Stille, von Niemandem bemerkt, das Dorf verlassen zu können; nun schien es ihm, als ob seine Reisekleidung dem Mädchen auffiele, und sie ihm neugierig nacheilte, um zu fragen, wohin er reise. Vielleicht wußte sie gar von dem, was im Schlosse vorgefallen war! — Es mußte ihm höchst zuwider sein, sie zu sprechen; er beschleunigte daher seine Schritte, um ihr zu entkommen. Doch Babet eilte ihm nach und rief:

Eilen Sie doch nicht so, Herr Bentheim, ich habe einen Brief für Sie!

Jetzt hielt Albert inne. Einen Brief? von wem konnte er sein als von Karolinen! — Er eilte dem Mädchen entgegen.

Sie sind aber auch gar zu eilig, sprach sie, indem sie ihm den Brief hinreichte; das Fräulein hatte wohl Recht, als sie mich antrieb, mich zu sputen, damit ich Sie noch anträfe!

Wußte das Fräulein von meiner Reise? — fragte er zerstreut.

Ei freilich — entgegnete Babet — darum mußte ich ja so in aller Frühe hinaus, damit Sie das Blatt noch bekämen.

Albert ließ sich zur Verwunderung nicht Zeit, sondern öffnete rasch den Brief, der ihm auch das Räthsel sogleich lös'te.

„Theuerster Freund," — schrieb ihm Karoline — „wenn ich nicht eile, Ihnen ein Wort zum Abschiede zu sagen, so fürchte ich, zu spät damit zu kommen. Denn, was Sie gestern, wenn gleich in der heftigsten Wallung, aussprachen, das traurige Wort: „Du siehst mich nicht wieder," läßt mich besorgen, daß Sie sich schon heute von uns verbannen. Ich würde es nicht ertragen können, Sie dahin ziehen zu sehen, ohne Ihnen noch einmal aus tiefster Brust zu sagen, wie theuer Sie mir sind. Mein Herz bleibt Ihnen ewig; ich gehorche der Tochterpflicht mit blutender Seele. Aber gewiß, Sie tadeln es nicht, daß ich mein Glück mit keinem Vergehen zu erkaufen suche. Sie fühlen mit mir, wie sehr ich leide, wie viel schwerer mein Loos sein wird als das Ihrige, der Sie in männlicher Thätigkeit, in dem schönen Berufe der Kunst Ihren Trost finden werden, während ich in einsamer Abgeschiedenheit nur meiner Trauer angehören kann. Ach, und noch die schwere Aufgabe habe ich zu lösen, diejenigen zu lieben, zu ehren, mit töchterlicher Treue an ihnen zu hängen, die mir so bitteres Leid bereiten! Gott verzeih mir den Frevel, denn in diesem Augenblicke wird die Liebe zu meinem Vater wankend. Ich kann nicht glauben, daß er es sei, weil er mein Stiefvater ist, denn er hat mich, und ich habe ihn bisher so geliebt, als sei ich wirklich seine Tochter. Doch, theuerster Freund, wäre meine Mutter zugegen gewesen, — so hart hätte man uns wenigstens nicht von einander gerissen. Aber wir sind es nun, sind es für ewig. Denn der Vater kam gestern spät auf mein Zimmer, und sagte mir ohne Zorn, aber mit kalter Härte, er werde es niemals zugeben, daß ich oder eins seiner Kinder eine Mißheirath thäten — Niemals, — sprach er, — merke Dir das wohl. Auch nach meinem Tode nicht. Mein Fluch soll auf dem Ungehorsam ruhen. Dagegen verspreche ich Dir, Dich zu keiner Verbindung wider Deinen Willen zu zwingen. Ich hörte ihn stumm und duldend an, lieber Freund; seine Worte haben mein Loos für das Leben entschieden! Eine Mißheirath! O, Gott, wie mißverstehen die Menschen dieses Wort! — Ich fürchte, Sie reisen heut, reisen vielleich früh! Darum breche ich ab. Möge Gotte Segen Sie überall begleiten, wie mein He

ewig bei Ihnen sein wird. Mein heißes Gebet für Ihr Wohl wird nie verstummen. Nehmen Sie das kleine Andenken, das ich Ihnen sende. Scheiden Sie aber nicht, ohne auch mir ein Pfand der Minute zurückzulassen, wo wir uns selig gestanden, daß wir einander gehörten, — um im nächsten Augenblicke für immer getrennt zu werden. Leben Sie wohl! Leben Sie glücklich! Ihre Karoline."

Albert hatte den rührenden Brief unter Thränen gelesen; erst jetzt sah er, daß Babet, die ihn traurig aber freundlich anblickte, ein kleines Päckchen in weißes Papier geschlagen in der Hand hielt. Er nahm und öffnete es. Es war ein kleines Büchlein, in dem Karoline bisweilen einige Gedanken und Betrachtungen niederschrieb, oder Stellen aus ihrer Lectüre eintrug, die sie besonders ansprachen. Auf dem ersten Blatte fand sich eine zarte Locke ihres Haares, und darunter hatte sie die Worte geschrieben:

„Zum Andenken."

Auf dem zweiten Blatte standen gewissermaßen als Einleitung des Folgenden die Worte:

„Dies meinem Freunde, damit er mein innerstes Denken und Empfinden kennen lerne. Denn meine Seele ist sein eigen."

Mit tiefer Rührung betrachtete Albert das unendlich theure Geschenk.

Welch' namenloses Glück empfand er mit den zerreißendsten Schmerzen zugleich!

Das Fräulein hat auch bitterlich geweint, — sprach Babet, als sie seine Bewegung sah. — Sie sieht recht blaß aus!

Die Arme! — sprach Albert und richtete den durch Thränen verdunkelten Blick gen Himmel. Nach einigem Besinnen fuhr er fort:

Warte einen Augenblick, Babet, ich will Dir etwas mit zurückgeben.

Er setzte sich auf einen Stein nieder und zog ein kleines Skizzenbuch hervor, in dem er mancherlei Entwürfe gemacht hatte, unter andern auch einige von Karolinens Bildniß. Er zeichnete jetzt auf das erste Blatt einen Kranz von Vergißmeinnicht, in den er nur das eine Wort schrieb: „Karoline!"

Dann gab er dem Mädchen das Buch mit den Worten:

Sage Deinem Fräulein, wo und wie Du mich gefunden, und gieb ihr dieses Buch als Antwort auf den Brief, den Du mir gebracht.

Darauf grüßte er Babet freundlich und ging dann rasch hinweg.

(Fortsetzung folgt.)

Faustiaden.

Ich hoffe gewiß, den Dank des freundlichen Lesers zu verdienen, wenn ich ihm einige Sagen von Faust, dem Schwarzkünstler und Teufelsbanner, wie er vom Volke genannt wurde, in jener einfachen Erzählungsweise, wie ich sie in einer alten Chronik gelesen, wiedererzähle. Der Faust aber, der die schwarze Kunst trieb und sich gar vermessen, den Urheber aller Uebel, den Gottseibeiuns selbst zu beschwören und sich gar mit demselben, alle Gottesfurcht verleugnend, verband, und von welchem ich hier erzählen will, darf durchaus nicht mit jenen Dr. Faust oder Fust aus Mainz, der sich um die Buchdruckerkunst so verdient gemacht hat, verwechselt werden; denn der letztere lebte bereits im 15. Jahrhunderte, während unser Held erst im 16. seine Schwänke und Fahrten trieb; der Geburtsort unseres vielberüchtigten Erz-Schwarzkünstlers soll Knittlingen in Schwaben gewesen sein. Faust soll früher viel Frömmigkeit, zugleich aber auch einen großen Hang zu Träumereien gezeigt haben; als er aber auf die Universität zu Ingolstadt gekommen, hat er ein wüstes Leben begonnen und endlich, durch lüderliche Gesellen

dazu verleitet, sich gar der Magie, d. i. der schwarzen Kunst, ergeben, den Teufel beschworen und sich mit demselben in ein Bündniß eingelassen, dergestalt, daß ihm der böse Feind 24 Jahre hat dienen müssen, wogegen Faust mehrere Artikel mit seinem Blute unterschreiben mußte.

Seit dieser Zeit trieb Faust nun ein wüstes, Gott mißfälliges Leben und vertrieb sich die Zeit mit Schwänken und Fahrten aller Art, wobei ihm denn sein Schutzpatron, der Gottseibeiuns thätig half. Aber wie denn ein so teuflisches Bündniß mit jenem Erzfeind alles Guten zu nichts als einem schrecklichen Ende und einem ewigen Trauern führen kann, wurde auch hier wieder recht sichtbar, denn als Faust nun dieses Leben in Lust und Freude 24 Jahr lang geführt hatte, hier und da auch Gewissensbisse und Reue sein Herz ergriffen, mußte er endlich eines schrecklichen Todes sterben, was wir dem lieben Leser ebenfalls erzählen werden.

Der Ritt auf dem Weinfasse.

Als Heinrich Strohmer, von seinem Geburtsorte Auerbach genannt, im Jahre 1530 den „Auerbach'schen Hof" erbaute, ahnete ihm schwerlich, daß der berüchtigte Faust aus dem Keller desselben, nicht, wie andere Leute, per pedes hinausgehen, sondern auf die sonderbarste Art, nämlich auf einem Weinfasse hinausreiten würde. Die Sache verhielt sich aber so:

In Wittenberg studirten früher einige Polen, welche mit Faust viel Umgang hatten, da er ihnen durch lustige Schwänke und Fahrten die Zeit wohl zu vertreiben verstand. Als nun die Zeit der Leipziger Messe herannahete, forderte sie Faust auf, da er in Leipzig Geschäfte habe, ihnen dahin zu begleiten.

Die Polen waren es wohl zufrieden und bereits am andern Tage fuhren sie auf einem mit 4 Pferden bespannten Landwagen schnellen Laufs nach der weltberühmten Handelsstadt, und obwohl sie, kaum eine Stunde von Wittenberg entfernt, ein Häselein über den Weg laufen sahen, waren sie doch, da Faust ihrer Furcht spottete, lustig und guter Dinge, kamen auch, nachdem sie kaum zwei Stunden gefahren, zu ihrer großen Verwunderung, da die Entfernung doch eigentlich viel mehr Stunden beträgt, wohlbehalten in Leipzig an.

Als sie nun folgenden Tags die Merkwürdigkeiten Leipzigs, so wie die Kostbarkeiten der fremden Kaufleute betrachtet und sich schier über solchen Reichthum der guten Lindenstadt verwunderten, sahen sie auch, wie in der Grimmaischen Gasse, dem Rathhause gegenüber, vier Weinschröter ein großes Faß voll Wein, welches wohl 8 Eimer halten mochte, vergebens aus einem Keller herauszuschroten sich bemühten, und war viel Volk versammelt, welches weidlich über die vergeblichen Anstrengungen der Armen lachte; Faust aber trat hin zu den Gesellen und spottete ihrer mit den Worten: „Wie stellt ihr euch doch so läppisch an! Ihr seid eurer so viele und vermögt nicht mit all' eurer Kraft dieses Fäßlein zu heben, was doch ein einziger im Stande ist, so er es recht anfängt!"

Die Schröter sahen den Fremdling ob solcher prahlerischen Worte verwundert an, erholten sich aber bald und fingen an, den Faust, wie denn die Schröter ein unnützes grobes Gesindel sind, arg zu schelten und meinten: wenn er solche Kraft hätte, so solle er doch, in aller T— Namen, seine Geschicklichkeit vor dem versammelten Volke zeigen, sonst aber sie nicht weiter in ihrem Geschäfte stören.

Während dieses Wortwechsels kam auch der Herr des Weinkellers herzu, und da er die Ursach' des Zwistes vernommen, so lud er den Faust ganz absonderlich ein, da er ein so

starker Riese sei, das Wunderwerk zu vollbringen; geläng es ihm, so solle das Faß sein eigen sein.

Faust aber, nachdem er die Studenten zu Zeugen dessen, was vom Weinherrn ihm versprochen, genommen, stieg hinab in den Keller, rückte das Faß zurecht, und setzte sich endlich fröhlichen Muthes auf dasselbe, gleich als wenn es ein Klepper gewesen, schnalzte mit der Zunge und ritt zum Erstaunen der Studenten und der versammelten Volksmenge, so wie einiger ehrbaren Rathsherren, die gerade in der Trinkstube saßen, um das gemeine Wohl zu besprechen, gar stattlich die Stiegen hinauf. Der erschrockene Weinherr aber erfüllte, obwohl ungern, sein Versprechen und überließ dem Faust und seinen Gesellen das Faß; dieser aber nöthigte ihn, dasselbe anzubohren und mit zu trinken. Als er aber den Becher an die Lippen gebracht, floß ihm kein Wein in den Mund, wohl aber schlug eine Feuerflamme ihm in das Gesicht, so daß er den Becher erschrocken fallen ließ; Faust und seine Gesellen aber hatten guten Wein und ließen sich denselben wohl schmecken.

Der Keller aber, aus dem Faust das Faß so wunderbar geritten, ist der dadurch berühmt gewordene „Auerbachs Keller" gewesen und der jetzige Inhaber desselben, Herr Pierer, zeigt seinen Gästen, die jederzeit ein gut Glas Wein bei ihm finden, auch noch ein Gemälde, welches hierauf Bezug hat. —

(Fortsetzung folgt.)

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Zum hohen Geburtsfeste Sr. Maj. des Königs, hat ein Berliner Konditor Torten mit dem Bildniß des Monarchen angekündigt, und, wie er sagt, Alles aufgeboten, was Wohlgeschmack in Zucker und Eleganz für 2½ Sgr. liefern können. Gewiß ein künstlerischeres und hübscheres Gebäck als das eines seiner Kollegen, der unter seinen Süßigkeiten „zuckerne Schweine-Igel," feilbietet.

Lüneburg. Einem holsteinischen Kanonier ist bei dem Manöver die rechte Hand abgeschossen worden und der Arm mußte oberhalb des Ellenbogens amputirt werden; er befindet sich ziemlich wohl. Die Offiziere sammelten 900 Thlr. für den Unglücklichen; an der Königl. Tafel brachte man 60 Stück Pistolen oder Louisd'or zusammen. Auch bei dem König von Dänemark will man sich für ihn verwenden.

London. Man hat einen jungen Mann verhaftet, der unächte Cigarren aus getrockneten Eichen- Rhabarber- und sonstigen Blättern verfertigte und bereits eine große Menge davon vorräthig hatte. — Die Mäßigkeitsvereine, die ihren Mitgliedern nur Thee, statt geistiger Getränke, erlauben, bewirken eine bedeutende Vermehrung dieses Gewächses. Es sind allein im Monat Septbr. 27,656,000 Pfund Thee in England eingeführt worden. — Der deutsche Zollverein hat den Eingangszoll auf englisches Stabeisen auf 2 Schilling (20 Sgr.) festgesetzt, was unserm Eisenhandel einen Todesstoß versetzt.

Athen. Der König Otto sah sich genöthigt, Kalergis zu empfangen, und ihm für die Aufrechthaltung der Ordnung persönlich zu danken; auch bei der Königin gelangte Kalergis zum Handkusse. — Die Gesandten von Oesterreich und Preußen, von Prokesch und St. Simon, haben sich sogleich nachdrücklich gegen die gewaltsame Reform, welche dem König aufgedrungen wurde, erklärt Man erwartet mit großer Ungeduld den Ausspruch der Schutzmächte der England, Frankreich und Rußland, glaubt aber, daß sie keine Einwendung gegen diese und die serbische Revolution machen werden.

Am 8. Oktober hat einer der schrecklichsten Stürme in Zeit von 2 Minuten, in dem Dorfe Grubbenvorst, bei Venloo, mehrere Gebäude, Speicher und Ställe zerstört, welche nur noch einen Haufen von Trümmern darbieten; eine große Anzahl Häuser wurden erschüttert und ihrer Dächer beraubt. Der obere Theil des Leuchtthurms ist nicht mehr senkrecht; alte Bäume wurden entwurzelt; vieles Vieh kam um, und ein Mensch wurde unter den Trümmern begraben.

Waldenburg. Eine höchst betrübende Veranlassung versammelte am vergangenen Sonnabend, den 21. d. M., Hunderte, ja Tausende von Bewohnern des hiesigen Kreises und der Umgegend in Fürstenstein und Freiburg zu einer tief ergreifenden religiösen Feierlichkeit. Ihre Erlaucht, die Freie Standesfrau, Ida Ottilie Philippine, vermählte Reichsgräfin von Hochberg, geborne von Stechow, war nemlich am 30. September zu Luzern in der Schweiz, wohin sie auf einer mit ihrem erlauchten Gemahl und ihren ältesten 3 Kindern unternommenen Reise nach Italien gekommen war, nach achttägiger Krankheit an einem nervös gewordenen Fieber verschieden. Am 18. d. M. war der tiefgebeugte Gatte mit den sterblichen Ueberresten der hohen Vollendeten auf seinem heimathlichen Schlosse Fürstenstein angekommen, und am 21. fand nun die feierliche Beerdigung derselben statt. Der Sarg, der die theure Leiche umschloß, war im Marmorsaale zu Fürstenstein aufgestellt, und um ihn versammelten sich gegen 9 Uhr die sämmtlichen anwesenden Leidtragenden, nebst einer großen Anzahl theilnehmender Freunde, Verehrer und Anhänger des Gräflich Hochbergschen Hauses, worauf die Feierlichkeit mit einer passenden kurzen Instrumentalmusik ihren Anfang nahm. Dieser folgte ein Männerchor, und dann eine vom Herrn Pastor Wandel aus Wirschkowitz gesprochene, erbauliche Standrede. Nach derselben wurde der erste Vers des Liedes: Was Gott thut, das ist wohlgethan &c. gesungen, und alsdann der Sarg auf den mit 6 schwarz behangenen Pferden bespannten Leichenwagen in die Schloßhalle hinabgetragen, von wo sich nun der Leichenzug in Bewegung setzte, voran die unter Gräflich Hochbergschem Patronat stehenden Schulen der Salzbrunner Parochie, dann fast sämmtliche auf den Gütern des Herrn Grafen angestellte Lehrer, denen sich noch mehrere auswärtige angeschlossen hatten, das Musikchor, die Geistlichen und hinter diesen der Leichenwagen mit dem Sarge. Ihm folgten im tiefsten Schmerze die hohen Leidtragenden nebst sehr vielen theilnehmenden Grabebegleitern aus der Nähe und Ferne, worunter auch Se. Excellenz der commandirende General von Schlesien, Herr Graf von Brandenburg, aus Breslau, und eine große Anzahl Wagen, deren sich die Damen bedienten, schloß den Zug. Derselbe bewegte sich langsam und feierlich, während das Musikchor abwechselnd Trauermärsche und Choräle blies, durch die Kirschallee und auf der Chaussee nach Freiburg; an der untern Hälfte des Berges aber wurde er von einer Anzahl Herren aus Freiburg, nebst einem zweiten Musikchor, den dasigen Schulen und mehreren Geistlichen erwartet und weiter geleitet, so daß von dort aus sämmtliche unter Gräflich Hochbergschem Patronate stehende evangelische und katholische Geistliche nebst einigen fremden, im Ganzen 20, dem Sarge vorangingen. Sobald der Zug in Freiburg auf dem Kirchhofe vor der herrschaftlichen Gruft angekommen war, wurde der Sarg vom Wagen herabgenommen, es wurde eine Arie gesungen, und darauf vom Herr Rector Küchenmeister aus Freiburg ein passendes Gebet gesprochen. Nach diesem hielt der dasige Herr Pastor Hoffmann die Leichenrede, worin er besonders über den durch den Tod der hohen Entschlafenen erlittenen Verlust sich aussprach, und als darauf noch eine Arie gesungen war, wurden die irdischen Ueberreste der hochverehrten und heißgeliebten Vollendeten in der Gruft beigesetzt. Auf den Wunsch des Herrn Pfarrer Wolf in Freiburg begab sich darauf die Trauerversammlung in die katholische Kirche, wo der eben Genannte mit einer Rede, die sowohl die erhabenen Tugenden und großen Verdienste der hohen Vollendeten hervorhob, als sie einen schönen Beweis von der ächt christlichen Gesinnung und Duldsamkeit des Redners selbst gab, die Begräbnißfeierlichkeiten beschloß. Tausende, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, hatten denselben beigewohnt, alle tief ergriffen von dem großen Verluste den der edle Gatte, die geliebten Kinder, alle ihre Angehörigen und nicht minder die Armen und Nothleidenden durch den Tod der vollendeten Frau Gräfin erlitten hatten, alle von dem innigen Wunsche durchdrungen, daß der Allgütige die gebeugten Herzen aufrichten, stärken und mit Trost erfüllen möge!

Auflösung des Räthsels in № 41:

Spaß. Paß. Aß.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.